



Rainer Maria Rilke

Ilse Blumenthal-Weiss

Und dennoch!

Briefwechsel und Texte
zum Judentum

WALLSTEIN

Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss
Und dennoch!

Rainer Maria Rilke
Ilse Blumenthal-Weiss

Und dennoch!

*Briefwechsel und
Texte zum Judentum*

Herausgegeben von
Torsten Hoffmann und
Anna-Dorothea Ludewig
unter Mitarbeit von
Sara Kimmich



WALLSTEIN VERLAG

Die Drucklegung wurde durch Mittel des
Moses Mendelssohn Zentrums ermöglicht.

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss

Briefwechsel

1. Blumenthal-Weiss an Rilke, 7. November 1921	11
2. Rilke an Blumenthal-Weiss, 10. November 1921.	12
3. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. November 1921.	12
4. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1921.	14
5. Blumenthal-Weiss an Rilke, 26. Dezember 1921	16
6. Rilke an Blumenthal-Weiss, 28. Dezember 1921	18
7. Rilke an Blumenthal-Weiss, 29. Dezember 1921	22
8. Blumenthal-Weiss an Rilke, 10. Januar 1922	23
9. Rilke an Blumenthal-Weiss, 25. Januar 1922	26
10. Blumenthal-Weiss an Rilke, 24. bis 29. Januar 1922	27
11. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. Februar 1922	31
12. Blumenthal-Weiss an Rilke, 22. Februar 1922	34
13. Blumenthal-Weiss an Rilke, 4. März 1922	35
14. Blumenthal-Weiss an Rilke, 11. März 1922	35
15. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. März 1922	37
16. Rilke an Blumenthal-Weiss, 25. April 1922	39
17. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. Mai 1922	42
18. Blumenthal-Weiss an Rilke, 30. Mai 1922	44
19. Blumenthal-Weiss an Rilke, 2. Juni 1922	45
20. Blumenthal-Weiss an Rilke, 21. Juli 1922	47
21. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1922.	48
22. Blumenthal-Weiss an Rilke, 25. März 1923	49
23. Blumenthal-Weiss an Rilke, 9. August 1923	50
24. Rilke an Blumenthal-Weiss, 20. Dezember 1923.	52
25. Blumenthal-Weiss an Rilke, 5. Januar 1924.	53
26. Blumenthal-Weiss an Rilke, 21. Januar 1924	55
27. Rilke an Blumenthal-Weiss, 24. Februar 1924	58
28. Blumenthal-Weiss an Rilke, April, gegen Ostern [1924] .	59
29. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. September 1924	61
30. Blumenthal-Weiss an Rilke, für den 12. November 1924 .	66

31. Blumenthal-Weiss an Rilke, 28. Dezember 1924.	67
32. Blumenthal-Weiss an Rilke, 11. April 1925	68
33. Blumenthal-Weiss an Rilke, 2. Juli 1925	68
34. Blumenthal-Weiss an Rilke, 30. November 1925.	69
35. Blumenthal-Weiss an Rilke, 6. Februar 1926	70
36. Blumenthal-Weiss an Rilke, 22. März 1926.	70
37. Blumenthal-Weiss an Rilke, 3. September 1926	79

Texte zum Judentum

Rainer Maria Rilke: [Antwort zur Rundfrage »Die Lösung der Judenfrage«]	83
Ilse Blumenthal-Weiss: Rainer Maria Rilke und das Judentum	85
Ilse Blumenthal-Weiss: Über das Werk des Dichters Rainer Maria Rilke	100
Ilse Blumenthal-Weiss: Frauengestalten um Rainer Maria Rilke	III
Ilse Blumenthal-Weiss: Philosemitismus – eine Gefahr? . . .	125
Ilse Blumenthal-Weiss: Brennende Fragen	130

Anhang

Editorische Anmerkung.	135
Kommentar	138
Nachwort.	156
Abbildungen.	202

»Und dennoch!« Ilse Blumenthal-Weiss (1899-1987) verbindet mit diesen beiden Worten eine Grunderfahrung des Judentums: »Seit den Tagen Abrahams und Elijahus, seit den Heimsuchungen Hiobs, hat dieses gewaltige ›Und dennoch‹ den Juden durch Jahrtausende der Bedrückungen und Verfolgungen begleitet.« (88) Der Satz findet sich in ihrem 1958 veröffentlichten Aufsatz *Rainer Maria Rilke und das Judentum*, der ersten Beschäftigung mit diesem Thema überhaupt. Blumenthal-Weiss erkennt in der untrennbaren Verknüpfung von Leid- und Daseinsbejahung einen Grundgedanken in Rilkes Spätwerk, der ihn eng mit dem Judentum verbinde. Dass sie Rilke auch nach den Erfahrungen der Shoah – anders als Goethe – noch lesen könne und die Lektüre immer wieder (so heißt es in einem Vortrag über Rilke von 1954) als »tief befreiende Erkenntnis« empfinde, verdanke sich seiner Poetik des Umschlags, welche »die Ablösung jedweden Zustandes in ein Gegenteil möglich macht durch ein Bis-ans-Ende-Durchleiden, -Durchleben, -Durchbilden.« (103)

»Und dennoch!« Das gilt auch für Blumenthal-Weiss' Blick auf ihren Briefwechsel mit Rilke, der sich von 1921 bis 1926 erstreckt und in dem sich Rilke so ausführlich wie an keiner anderen Stelle über das Judentum und das jüdische Leben im frühen 20. Jahrhundert äußert. Seine Überlegungen sind von einer irritierenden Ambivalenz geprägt, in der sich antisemitische Narrative mit einer außerordentlichen Hochschätzung des Judentums, insbesondere jüdischer Religiosität verbinden. Der hier erstmals in Dialogform abgedruckte Briefwechsel macht nachvollziehbar, wie die junge Frau, die sich als 22-Jährige in einer Krisensituation an den renommierten Dichter wandte, mit Rilkes Haltung (und seinen langen Schweigephasen) ringt. Als sie 1975 davon berichtet, dass der Briefwechsel »schutzelhaft«¹ ihr ganzes Leben begleitet habe, hat sie selbst bereits vier Gedichtbände publiziert und sich mit Rilkes Leben und Werk in zahlreichen in den USA entstandenen Vorträgen beschäftigt, von denen eine Auswahl in dieser Edition abgedruckt ist (zusammen mit zwei ihrer Stellungnahmen zum deutsch-jüdischen Diskurs nach 1945). Ergänzt werden diese Texte durch Rilkes 1906 verfassten

1 Ilse Blumenthal-Weiss: Mein Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke. Vortrag im DLA Marbach im Mai 1975. Typoskript, S. 3 (DLA Marbach, Mediennummer HS006162795).

– und Blumenthal-Weiss unbekannten – Beitrag zur Rundfrage *Die Lösung der Judenfrage*, die der Journalist und spätere SPD-Reichstagsabgeordnete Julius Moses veranstaltete.

»Und dennoch!« Die meisten Originale der in dieser Edition abgedruckten Briefe sind nicht mehr auffindbar. So unbefriedigend das aus philologischer Perspektive ist, war es uns ein besonderes Anliegen, die nur schwer zugänglichen und zum Teil noch gar nicht veröffentlichten Briefe in einer Leseausgabe zusammenzuführen und damit zu erhalten.

Torsten Hoffmann und Anna-Dorothea Ludewig
Im Frühjahr 2024

Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss
Briefwechsel

7. November 1921 Berlin
Petersburgerstraße 11

Herrn Rainer Maria Rilke.

Da Sie, wie ich hörte, den größten Teil des Jahres auf Reisen sind, sagte man mir, daß Briefe für Sie durch den Insel Verlag befördert werden. So hoffe ich denn, daß der Brief in Ihre Hände gelangen wird. Lassen Sie mich, lieber Dichter, an Sie schreiben, auch wenn ich Ihnen vollkommen fremd bin, lassen Sie mich bitte öfter an Sie schreiben. Denn SIE sind mir nicht ganz unbekannt; Ihre Schriften sind mein Erlebnis mit Ihnen, meine Bekanntschaft – vorausgesetzt, daß diese wirklich ein Spiegel Ihrer Person sind. Deshalb schreibe ich – und weiter keine Gründe. Wenn Sie wüßten, wie sehr Ihre Bücher meine Freunde sind, würden Sie alles verstehen, würden Sie alles von mir wissen. Ich mußte schreiben, – gleich wie ein Magnet, der ungewollt, aber mit unerbittlicher Kraft sein Eisen anzieht, geht es mir.

Ich bin verheiratet – Frau und Mutter –, da haben Sie meinen innigsten Lebensinhalt, der mich froh macht. –

Weiter sage, spreche ich heute nichts. Wissen Sie nur, daß mich schon dieser Brief sehr glücklich macht. Würden Sie mich vielleicht auf irgendeine Weise wissen lassen, ob der Brief Sie erreicht hat? Denn ich muß wieder einmal an Sie schreiben können, auch unbeantwortet. Denn ich schreibe nicht, um Antwort zu haben, sondern um mit Ihnen zu sprechen, um mir quasi etwas anzutun. Freilich ist ein Erwidern viel Freude für mich. Wie Sie es machen, wird es für mich richtig sein. Nur meine Briefe ab u. zu lassen Sie mir.

Ich grüße Sie!

Ilse Blumenthal.

2. Rilke an Blumenthal-Weiss, 10. November 1921

Château de Muzot
sur Sierre,
Valais
am 10. November 1921

Nur ein Eiliges, da eben Ihr Brief kam, der so freundlich und offen zugewendeten Schreiberin: ihn zu bestätigen und zu versichern, daß ich mit Freude und Aufmerksamkeit jeden künftigen lesen und schätzen werde. Als ob sie's gefühlt hätte, wie meine Lage sei, entbindet mich die gütige Briefschreiberin jeder Verpflichtung zur Antwort. Indessen, es wird gewiß Zeiten geben, wo ich mich zu erwidern Worten zusammenfassen kann; nur eben diese ist's nicht. Denn der kommende Winter soll, muß (und ich habe mich für ihn in einen alten Turm zurückgezogen) durchaus der Richtung nach innen gehören, endlich dem Nachholen alles dessen, was mir im bösen Unterbrochensein der letzten Jahre anstehn geblieben ist. Und was etwa trotzdem an Briefkraft aufzubringen sein möchte, ist schon verpflichtet an so und soviel hundert Rückstände und Aufschübe; denn, ach, auf auch diesem Gebiet ist meine Verspätung enorm. Aber die Schreiberin versteht's, erwartet's nicht anders, wußt' es zum Voraus und so steht alles zum Besten!

Grüße!

Rainer Maria Rilke

3. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. November 1921

20. November 1921 Berlin
Petersburgerstraße 11

Herrn Rainer Maria Rilke.

Das war ein sehr schöner Tag, als Ihr Brief kam. Ich las gerade in dem immer wieder so schönen ›Niels Lyhne‹, dieses wunderbare tief psychologische Schürfen in den Menschen. Da brachte mir das Mädchen den Brief hinein in die Feiertagsstimmung, die Jacobsen verbreitet hatte. Es war ja auch in Wirklichkeit Sonntag und alles so harmonisch, viel Ruhe um mich. Das waren wieder jene Augenblicke, in denen alles rundum still zu stehen scheint, da jeder Laut in sich selbst ersticken will, so daß man nur das pochende eigene Ich hört.

Wie schade, daß wir hier in der Großstadt so selten solche Minuten haben. Und nicht nur in der Stadt liegt wohl das Übel, sondern im ganzen täglichen Leben, das uns so hastend will, so überall hinwegschreitend. Das ist es, was mich so mächtig an Ihre Person reißt und mich mitunter beinahe ein Neidgefühl empfinden läßt: diese wunderbar tiefe Einsamkeit, dieses nur dem Ich lauschenden und lebenden Innern. Wie wunderbar ruhig muß alles in Ihnen sein, so still verklärt. Und wenn Sie selbst grüblerisch, quälende Stunden durchleben, wie alle Menschen, Sie kommen sicherlich immer zu Ihrer lösenden Stille zurück und – zu Ihrem Glauben. Da ist wieder ein Wort, das wie mir scheint, ein Urgrund Ihres Wesens ist. Glauben können, Gott erleben, muß ein Köstliches sein. Lehren Sie mich dieses, geben Sie mir solche Offenbarungen höchster Frömmigkeit. Ja, das ›Stunden-Buch‹ ist so schön, wie viel mehr aber könnte es mir noch geben, hätt ich diesen tiefen Glauben.

Und nun sind Sie dort unten, in Ihrem alten Turm und werden Neues schaffen und wohl auch Neues lernen; denn mir scheint, daß man in jeder Stunde, die man mit sich selbst verbringt, mehr lernt als in langen Gesprächen. – Sie lieber Dichter! wüßten Sie's, wie mich Ihr Brief freute! Ganz innig möchte ich Ihnen die Hand drücken können, und Sie müßten's fühlen ohne Worte, wie ich danke. Wieviel tausend Fragen hab ich an Sie. Doch laß ich sie wohl lieber noch ruhen, die Antworten finde ich vielleicht einmal selbst, vielleicht auch liegt, wenn Sie wieder über ein Weilchen schreiben, – kann ich's hoffen, – ohne es zu fordern, ohne es zu bitten – verschiedenes von selbst darin gelöst. Nur eins – sind Sie das wirklich, was ich in Ihren Dichtungen fand? Ist das wohl Ihr Grundmotiv: »das ist mein Streit ...?« Das wüßt ich gern, weil sonst alles unnötig ist.

Eben kam mein Kind vom Spaziergang resp. Fahren – das ist doch das allerschönste. Und wenn überall Sorge und Not wäre und die schwarze Öde umher, – ich fühlt es nicht. Ich hab ja mein Kindchen. Und wenn es mich anlächelt und mir mit seinen süßen Patschhändchen ins Gesicht greift, jauchzend, strahlend, da tausch ich mit keinem. Das ist das wunderbarste Glück der Welt. Ach, jeder Tag ist ein Gebet für das geliebte Wesen!

Schon ist's zuviel, was ich schrieb, aber Sie werden nicht zürnen. Ich muß mit Ihnen sprechen, lieber, lieber Dichter. Jede Zeile von Ihnen wird mich sehr glücklich machen – doch es ist kein Verlangen damit gesagt. Es wäre egoistisch. Wenn Sie es wahrnahmen, was Sie versprochen – mitunter einige Worte zu senden, dies würde mir

viel Freude geben. Und so warte ich ganz still u. geduldig und schreibe an Sie und bin mit meinen Gedanken viel bei Ihnen.

Mit Grüßen

Frau Ilse Blumenthal.

Sind Briefe in solcher Reihen- resp. Zeitfolge wie diese zu häufig, so sagen Sie es bitte ganz offen.

4. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1921

Berlin, 1. Dezember 1921

Petersburgerstraße 11

Lieber Dichter,

Jedesmal, da ich zu Ihren Büchern zurückkehre, wächst meine Liebe zu Ihnen; so auch heute, als ich lesend weiter tastete auf dem Pfade Ihres Werkes und Wesens. Nicht die Macht eines Genius, nicht die Fülle der Erfahrung trieb mich in Ihre Arme. Einzig und allein ist's die Person, ist's die Bedeutung Ihres Menschen für mich.

Das, was wir – Menschen vom Alltag – heimlich mit pochendem Herzschlag erleben, empfinden, sehen wir plötzlich ausgesprochen in wunderbar tiefe Worte. Und wir fühlen uns emporgehoben zu einer Größe, die uns ein anderer gibt. Fast so ist das Verhältnis von mir zu Ihnen. Es ist, als hätten Sie einen Bann gebrochen, der drückend auf mir lag. Langsam scheint er sich zu lösen, langsam kehrt meine alte Freiheit des Geistes wieder, nach der ich oft klagend suchte. Nun empfinde ich meine Umgebung lange nicht mehr so herabziehend, niedrig denkend wie bisher. Nun finde ich mich allmählich wieder. Und ich freue mich, daß ich noch jung bin und schaffen kann. Hab ich auch unendlich viel versäumt, noch ist's – das dank ich froh – lang nicht zu spät. Könnt ich nur den Tag festbinden mit seinen so flüchtigen Stunden! Doch noch ist es besser, langsam zu schreiten, bin ich ja erst eine Genesende. Aber wie glücklich macht dieses wieder erwachende Ichgefühl! Und dies alles dank ich Ihnen – lieber, lieber Dichter! Begreifen Sie es nun, daß ich an Sie schreiben muß; frei, offen? Verstehen Sie's, wenn ich den Wunsch, mit Ihnen zu reden, so oft in Tat umsetze? Gibt doch jede Zeile an Sie mir neue Kraft, auch wenn ich weiß, daß meine Freundschaft für Sie aus einem Bache fließt, der nur aus meinem Inneren seine Quellen leitet. Ihre Persönlichkeit, hier ist das so gern mißbrauchte Wort am Platze, wird noch selbst im Schweigen mir Antworten geben, – freilich ist trotzdem eine Antwort mir doch sehr angenehmer – und in Ihrer tiefen Ein-

samkeit finde ich meine eigene Stärke u. Geschlossenheit wieder, die wohl vorhanden ist, obzwar stark überwuchert von gesellschaftlichen Pflichten und Verstellungen. Schön ist es, wenn man wirklich und wahrhaftig lebt; doch ach, wieviel Mut und Kraft erfordert ein solches. Wie wenige dieser Art wirkliche Menschen gibt es, und leider, beschämt erkenne ich es, besonders wenig unter den Frauen. Da fällt mir die Rahel ein. Die war eine Persönlichkeit. Doch erscheint sie mir nie restlos ideal, da sie aus der Gemeinschaft unseres Judentums trat. Gerade sie, die außerhalb aller Engherzigkeit und Konvention stand, hätte nur um der Gleichheit zwischen Mann u. Frau willen dieses nie tun dürfen. Ein Austritt aus dem Judentum wäre mir viel eher verständlich als der Übertritt zum Christentum. Wie schade! Das sonst so hohe Bild wird mir dadurch getrübt. Aber irgendwo las ich's, glaube bei Spinoza: alles Hohe ist so schwer als selten. Jedoch – dieser Brief sollte eigentlich einen ganz anderen Zweck verfolgen, als lange Dissertationen abzugeben. Zum 4. Dezember soll er eintreffen mit beigelegter Kleinigkeit und Sie ein wenig erfreuen. Erfüllte sich meine Absicht, hätte auch ich viel Freude. Ob es gut ankommt, rechtzeitig? Innige Wünsche pack ich noch bei, viel Kraft zu Neuem! Hören Sie es wohl, es klingt wie Altruismus und birgt ein wenig doch noch Egoismus. Aber dennoch – es kommt von Herzen! O weh, die 6. Seite beginnt. Zürnen Sie? Das wollt ich nicht. Bitte werden Sie wieder gut; ich schließe auch schon – schon? – endlich.

Mit Grüßen

Ilse Blumenthal.

Am nächsten Tage hinzugefügt.
Wie ich noch einmal im Büchlein blättere, erscheint mir alles wieder in anderer Farbe. Als ob dieser zu viel Geliebte fürchtete, sich in der Liebe zu verlieren, als ob er wanderte, um Gott zu suchen und nur daran arbeitet, den Abstand, riesenhaft, zwischen Ihm und sich zu verringern. Seine Rückkehr scheint mir, da er jetzt anders auf das Leben vorbereitet ist, glücklicher als das Fortgehen. Wie ist's nun recht? Mir scheint der am Leben Zweifelnde und im Leben Erstarkte hat sich auf Wanderungen durch die Unendlichkeiten der Erde erst recht entdeckt. Nur ist mir eins unfäßbar: wie kann es je zu viel Liebe geben für einen? Wenn Sie's auch nicht äußerten, weiß ich noch immer nicht, ob meine Schreiben nicht zu häufig sind, gerade weil ich Ihnen leider nichts zu geben vermag und immer nur empfangen möchte. Weil ich hier keinen habe so wie Sie, komme

ich immer wieder zu Ihnen. Ist's nicht zu viel? Weshalb verschweigen Sie die Antwort? – Ich bin so weich, so ganz geöffnet und doch:

Alle einsamen Herzen, alle tropfende Not,
Alle wühlenden Schmerzen und Wunden so rot,
Alle irrenden Fehler, alle bebende Schuld
Umkränzt meiner Seele vertragene Geduld.
Aller grauschwerer Tränen erstarrte Spur,
Aller nächtigen Sehnen verhaltener Schwur,
Aller göttlichen Sünden ewige Reu
Will mit mir sich verbünden und bricht mich entzwei!

5. *Blumenthal-Weiss an Rilke, 26. Dezember 1921*

Berlin, 26. Dezember 1921
Petersburgerstraße 11

Lieber Dichter,
Heut hab ich so sehr den Wunsch von Ihnen zu hören, daß ich trotz tausend guter Vorsätze nichts anderes kann, als Sie um einen Brief zu bitten, inständigst, mit dem heißesten Wunsche um Erfüllung. Und so liegt mir dieses am Herzen, daß ich gleich am Anfang Ihnen damit komme. Aber ich kann keine Umwege machen, und ich hoffe sogar, daß Sie mir solches nicht abschlagen werden, wenn Sie wissen, daß es mir ein innerstes Bedürfnis ist. Ich wünschte mir jetzt alle Kraft der Beredsamkeit, allen Extrakt des Geistes, um Ihnen einige Zeilen zu entlocken. Doch sollten Ihnen nicht schlichte Worte genügen, sollten sie nicht schärfer noch als alle brillanten Wendungen Ihnen die Stärke meines Wunsches zeigen?

Es ist heute Freitag, und Sie haben sicher ein angenehmes Fest hinter sich, da Sie dort, wie ich annehme, bei Freunden wohnen, die Sie sich selbst wählten. Ich bin heute schon lange auf, trotzdem die Uhr erst knapp die neunte Stunde zeigt. Schon einiges Köstliche liegt hinter mir. Denn eben las ich fliegend, mit pochendem Herzschlag, die Briefe der Marianna Alcoforado. O Gott, welch unsagbares Herzeleid klagt aus ihnen, welche Feuerseele schreit ihre heißen Brände hinaus. Kaum haben mich Briefe mehr erschüttert als diese, weiß nicht warum. Wie grausam können Männer sein; aber das kommt wohl daher, daß sie fast alle nicht die geheimsten Schließfächer der Frauenseele kennen. Auch in Ihren Gedichten blätterte ich wieder und ließ mich weit von ihnen tragen. Wie gerne möcht

ich Ihnen sagen, was ich dabei empfinde. Als ich neulich den Briefwechsel zwischen Robert und Elisabeth Browning las, – was kann ich übrigens mehr über diese Frau erfahren – wünschte ich, den ersten Brief an die damals R. B. noch unbekannte Dichterin mit einigen Veränderungen für Sie abschreiben zu können. Da stand fast alles drin, was ich Ihnen sagen möchte.

Lieber Dichter, wie würde mich ein Brief von Ihnen freuen! Doch bitte ich um Wahrheit, ob die leider so stark anschwellende Flut meiner Briefe Ihnen nicht zu viel ist. Wünschen Sie es, so will ich gerne das häufige Schreiben einstellen. Da ich Ihnen ja völlig fremd bin, so brauchen Sie ja auch durchaus keine Rücksicht zu üben.

Ein kleines Paketchen, das ich Ihnen zum 4. Dezember schickte, kam hoffentlich gut an. Für heute nichts weiter, da ich fürchte, letzten Endes immer auf dasselbe hinauszukommen, weswegen ich Sie aber sehr bitte, mir nicht böse zu sein. Nur eine kleine Antwort, die mir beim Lesen eines kleinen Gedichtes eben kam und die ich mir aus Ihren Worten zusammenstellte, möchte ich beifügen. Viele gute Wünsche für das neue Jahr!

Ilse Blumenthal

Ich murmle es mit
Und spreche die kleinen Worte nach,
die Deine Einsamkeit mir sprach:
Ich litt.
Ich trage mein verwobenes Sein,
Meine Kindheit ragt immer um mich her;
Doch sie macht mich nicht schwer,
Sie hüllt nur ein.
Und ich weiß, es geht alles mit,
Daß nichts Vergangenheit bleibe.
Antwortend sag ich: ich leide,
Du aber sagtest: ich litt.

Château de Muzot
sur Sierre
Valais
am 28. Dezember 1921

Auf Weihnachten zu, so hatte ich mir vorgenommen, sollte sicher ein kleines Zeichen meines Gedenkens bei Ihnen sein: denn noch immer lag Ihr Brief von jenem November-Sonntag unbestätigt da! Aber ich hatte so ungeheuerere Briefrückstände abzuleisten, daß die Feder den Weg zu Ihnen nicht mehr rechtzeitig unternehmen konnte. Und eben, da ich sie ansetzen will, Ihnen wenigstens ein »gutes Jahr« zuzueignen –, siehe: da überrascht, da beschämt mich Ihre Sendung (vom ersten Dezember!). Sie hatten sie dem 4. zugedacht – den ich, nebenbei, in keiner Weise begehe, sie hat weit weit mehr Zeit gebraucht, aber nun kommt sie (mit mehr Recht, als der Geburtstag beanspruchen dürfte) in das nie ganz überwindliche Weihnachtliche hinein, das einen doch (mag man ihm auch keine Feier zugestehen) mit einer gewissen traditionellen Erwartung erfüllt. – Haben Sie Dank für diese freundliche Zusendung und für den sie begleitenden Brief. – Sie überschätzen gewiß überaus, was den Einfluß meiner Bücher angeht, seine Kraft und Leistung in Ihnen, kein Buch, sowenig wie ein Zuspruch, vermag etwas Entscheidendes, wenn der, den es trifft, nicht durch ganz Unabsehliches vorbereitet ist für eine tiefere Aufnahme und Empfängnis: wenn nicht seine Stunde der Einkehr ohnehin gekommen ist. Die in die Mitte des Bewußtseins zu rücken, genügt dann das oder dies: manchmal ein Buch oder Kunst Ding, manchmal der Aufblick eines Menschen, die Stimme eines Kindes oder eines Vogels, – ja, unter Umständen, ein Geräusch des Windes, ein Krachen im Fußboden, – oder, da man noch am Kaminfeuer saß (was ich ab und zu tat im Leben!) ein Hineinschauen in die Verwandlungen der Flamme. Alles dies und noch viel Geringeres, scheinbar Zufälliges kann ein Sich-finden oder Sich-wieder-finden (wie Sie es nun feiern!) veranlassen und bestärken –, die Dichter, ja, ab und zu mögen eben auch sie unter diesen guten Anlässen sein ... Nicht aus Bescheidenheit, keineswegs, aber weil mir selber seine unbeschreiblich eindringliche Kunst durch die Jahrzehnte so bedeutend geblieben ist und mich oft zu Zusammenfassungen im eigenen Innern angeleitet hat, – möchte ich meinen, daß Jacobsen viel viel mehr Verdienst hat an Ihren

*S.D. :
Nicht sein in +
man fassen, Brief aus +
in eigenen Briefen; aber
niederschrift können die Briefe
übertragung noch nicht, die ist für
vollständig, nicht so eben da ist!*

CHÂTEAU DE MUZOT
SUR SIÈRE
VALAIS

am 28. Dezember 1921

Auf Mailposten zu, so falls ich mir vor-
genommen, falls Sieher nicht klären zwischen
unserm Gedanken bei Ihnen sein: Denn noch
immer lag Ihr Brief von jenen November's
Donnerstag unberührt da! Aber ich falls so in
geheimen Briefschreibern abzugeben, dass Sie
haben den Platz zu Ihnen nicht mehr rechtzeitig
übernehmen konnte. Und eben, da ich Sie
aufsuchen will, Ihnen mindestens ein gutes
Jahr "gutenmorgen" - , falls: da überaus,
da bescheid mich Ihr Gedächtnis (von ersten
Begrüßung!). Sie fallen Sie dem H. zu
gedacht - den ich, unbrauchbar, in keinem Mei-
ne befehle, Sie hat mit mit unser Zeit zu,

Abb. 1

Brief von Rainer Maria Rilke an Ilse Blumenthal-Weiss
vom 28. Dezember 1921.